

Tobias Reichardt

Aporien der soziologischen Erkenntnistheorie Alfred Sohn-Rethels

1. Der theoretische Anspruch Sohn-Rethels

Die Theorie Alfred Sohn-Rethels stellt ein Unterfangen dar, wie es in vielen Bereichen des heutigen Wissenschaftsbetriebs tabuisiert ist: Denken und gesellschaftliche Wirklichkeit zu vermitteln, eine sich unabhängig und frei dünkende Wissenschaft mit ihren gesellschaftlichen Grundlagen zu konfrontieren. Aufgrund dieser Tabuisierung – und der Tabuisierung des Marxismus überhaupt – spielt Sohn-Rethel in der akademischen Lehre keinerlei nennenswerte Rolle. Obgleich in der Gegenwart die Wissenschaft offensichtlicher als noch vor einigen Jahren und gar Jahrzehnten von gesellschaftlichen Faktoren abhängig ist, sonnt sie sich gerne in einem Schein von Neutralität und Autonomie. Um der Kritik dieses Selbstverständnisses der Wissenschaft Willen lohnt eine erneute Auseinandersetzung mit diesem wenig beachteten Philosophen und Soziologen.

Die theoretische Entdeckung Alfred Sohn-Rethels liegt nach seinem Selbstverständnis darin, dass er eine erkenntnistheoretische Dimension der marxischen Warenanalyse, die Marx selber nicht bewusst gewesen sei, offenbar gemacht habe. Es handelt sich dabei um eine gesellschaftstheoretische Erklärung dessen, was Sohn-Rethel anknüpfend an die kantische Erkenntnistheorie „reines Denken“ nennt. Was damit gemeint ist und wo dieses „reine Denken“ zu finden ist, wird in seinem vergleichsweise schmalen Werk nicht wirklich klar. Es wird nicht zwischen nicht-wissenschaftlichem Alltagsbewusstsein, Philosophie und empirischer Naturwissenschaft unterschieden. Das „reine Denken“ ist für Sohn-Rethel offensichtlich der Philosophie und der Mathematik eng verbunden. Oftmals ist es die griechische Philosophie, die er als Produkt oder Korrelat des geschichtlich gerade durchgesetzten Warentausches interpretiert. Beachten wir die kantische Herkunft des Begriffs, so ist auch an die neuzeitliche Naturwissenschaft zu denken, die Sohn-Rethel ebenfalls, vor allem anhand von Galilei, zum Thema macht. Das „reine Denken“ nun, sprechen wir zusammenfassend von „Wissenschaft“ in einem weiten Sinne, wird von Sohn-Rethel auf den

Warentausch als seinen historischen Grund zurückgeführt. Sohn-Rethel behauptet eine „Entdeckung des Transzendentalsubjekts in der Warenform“.¹ Den historischen Materialismus versteht der kritische Philosoph dergestalt, dass es keine Philosophie und Philosophiegeschichte eigenen Rechts und wahrhaft eigener Logik gebe, sondern alles rationale Denken allein Ausdruck gesellschaftlicher Prozesse sei. Das Erkenntnisproblem, das vom Marxismus vernachlässigt worden sei, sei materialistisch neu aufzuarbeiten und einer Lösung zuzuführen.

Wie bereits angedeutet, ist Sohn-Rethels Vorstellung von Erkenntnistheorie stark kantianisch geprägt. Wenn er eine materialistische Erklärung der Erkenntnis in Anspruch nimmt, so akzeptiert er dabei weitgehend einen kantischen Begriff der Erkenntnis, welcher er eine gesellschaftstheoretische Erklärung – gleichsam transzendental – voranzuschieben trachtet.² Sohn-Rethel betont, dass seine materialistische Kritik der Wissenschaft, diese Wissenschaft selbst in keiner Weise verändere oder ihre Geltung bestreite.³ Dieser Formalismus führt so weit, dass Sohn-Rethel den Materialismus zu einer bloßen Methode erklärt.⁴ Er verwirft damit implizit das dialektische Konzept einer den Gegenstand aus sich selbst heraus überwindenden *immanenten Kritik* (trotz seinem expliziten Bekenntnis zu dieser Denkfigur) zugunsten einer materialistischen Erkenntnistheorie, die formal der Erkenntnistheorie Kants ähnelt. Der Gegenstand, das wissenschaftliche Erkennen, wird unverändert übernommen und auf eine angebliche Genese aus der gesellschaftlichen Praxis zurückgeführt.

¹ Alfred Sohn-Rethel, *Geistige und körperliche Arbeit*, Weinheim 1989 (im Folgenden: GKA), S. V.

² So stellt denn auch Manfred Dahmann (*Warenform und Denkform. Eine Einführung in den Grundgedanken Alfred Sohn-Rethels*, <http://trend.partisan.net/trd0999/t270999.html>, S. 1) die kühne Behauptung auf: „Alfred Sohn-Rethel ist der einzige Philosoph seit Kant, der der Philosophie einen Fortschritt gebracht hat.“

³ Vgl. GKA S. 133: Für den Marxismus gelte, „daß er wirklich nichts als die genetische Determination vornimmt, nämlich nicht das mindeste zu den Dingen hinzutut“. Der Marxismus wird auf diese Weise zu einer bloßen Metatheorie ohne eigenen Erkenntnisanspruch: vgl. GKA S. 136: „Der Marxismus tritt nicht von sich aus mit der Frage nach der ‚Wahrheit‘ an die Geschichte oder an das ‚Sein‘ heran. [...] Vielmehr weiß der Marxismus von der Wahrheitsfrage streng genommen nur aus der Geschichte, er nimmt sie von seiten der Ideologien, die in ihrem Namen auftreten, zur Kenntnis.“ Vgl. aus dem Exposé von 1936 (GKA S. 148): „Man kann an der Art, wie der klassische Idealismus das Problem der Formkonstitution ausgearbeitet hat, sehr wohl festhalten; ja man muß in gewissem Sinn daran festhalten [...]“.

⁴ GKA S. 158.

Durch den Nachweis also, dass das vermeintlich ahistorische Subjekt der Erkenntnis auf dem Warentausch beruhe, werde die idealistische Erkenntnistheorie materialistisch gewendet. Die Produktionsverhältnisse sollen an die Stelle des transzendentalen Subjekts treten. In Sohn-Rethels eigenen Worten lautet seine These, „daß die Begriffsbildung der griechischen Philosophie, allgemeiner gesprochen, die philosophische Begriffsbildung verstandesmäßigen Denkens überhaupt, ihre formelle und historische Wurzel in der Realabstraktion der gesellschaftlichen Synthese vermittelt Warentausch hat, d. h. in der zweiten Natur.“⁵

Die Trennung von Theorie und Praxis sei auf die Trennung von Tauschwert und Gebrauchswert zurückzuführen. Ein beträchtlicher Teil des sohn-rethelschen Œuvres erschöpft sich in der Variation der Forderung, dass Theorie und Wissenschaft „lückenlos“ aus der gesellschaftlichen Praxis abzuleiten seien.⁶ Diese Forderung ist nicht eingelöst worden. Sohn-Rethels Werk ist überaus fragmentarisch geblieben und besteht neben dem Hauptwerk *Geistige und körperliche Arbeit* vor allem aus mehreren Exposés, die verfasst wurden, um Anschluss an das emigrierte Frankfurter Institut für Sozialforschung zu bekommen, was am entschiedenen Widerstand Horkheimers scheiterte,⁷ während Adorno eine Unterstützung des Projektes befürwortete. Obwohl Sohn-Rethel seine materialistische Erkenntnistheorie bereits in den dreißiger Jahren entwickelte, hat sie sich bis zur späten Veröffentlichung und Wirksamkeit seiner Werke in den siebziger Jahren in ihren Grundgedanken weder wesentlich verändert noch beträchtlich weiterentwickelt.

Bereits diese Exposition der hier in Rede stehenden Theorie konnte nicht umhin, Mängel ihrer Konzeption von Erkenntniskritik und von deren Durchführung anzudeuten. Im Folgenden soll gezeigt werden, worin prinzipielle Probleme der Theorie Sohn-Rethels bestehen und in welche Aporien sie münden. Im Mittelpunkt stehen dabei der Begriff der Realabstraktion sowie der Anspruch auf eine *Deduktion* wissenschaftlichen Denkens. Beide Aspekte werden in der ohnehin spärlichen Literatur zu Sohn-Rethel vernachlässigt.

⁵ GKA S. 60.

⁶ Vgl. bes. Exposé zur Theorie der funktionalen Vergesellschaftung, in: GKA 131-152 (im Folgenden: ETFV), S. 131ff.

⁷ Vgl. die Briefe Horkheimers an Adorno, 8.12.36 (GS 15), 11.1.37 und 27.4.37 (GS 16).

2. Sohn-Rethels Begriff der Realabstraktion

Von zentralster Bedeutung für die Geschichte und damit auch für den historischen Materialismus ist nach Sohn-Rethel das Wertgesetz. Zwar weiß er, dass das Wertgesetz nicht in allen Produktionsformen gültig ist, doch setzt er es historisch so früh an, dass es fast zu einem universalen Gesetz der bisherigen Geschichte der Klassengesellschaften wird: „Man könnte auch sagen, das Grundgesetz des historischen Materialismus sei das Wertgesetz. Aber das Wertgesetz beginnt seinen Lauf erst, wo das menschliche Arbeitsprodukt die bloße Notdurft übersteigt und zwischenmenschlicher ‚Wert‘ wird, und das ist die Grenzschwelle, wo Warentausch und Ausbeutung beginnen, also wo, unmarxistisch geredet, der ‚Sündenfall‘ anfängt oder, marxistisch gesprochen, die ‚Verdinglichung‘ und ‚Selbstentfremdung‘ des Menschen [...] Das Wertgesetz wird, mit anderen Worten, zum Grundgesetz des historischen Materialismus im Laufe der Epochen der Klassengesellschaft.“⁸

Hieran fällt mehreres auf: 1. Das Wertgesetz lässt Sohn-Rethel dort beginnen, „wo das menschliche Arbeitsprodukt die bloße Notdurft übersteigt“. Er setzt also die Produktion eines Mehrprodukts und Warenproduktion in eins. 2. Diesen, vermutlich recht frühen, Entwicklungsschritt hält er für den „Sündenfall“, den entscheidenden Wendepunkt der Geschichte, der Ursache für die Klassengesellschaft überhaupt ist. 3. Das Wertgesetz entwickle sich im Laufe der Geschichte zum Grundgesetz des historischen Materialismus, und dies kann wohl nur heißen, dass es gleichzeitig zum Grundgesetz *der Gesellschaft* werde.

Der unter Punkt 1 genannte Gedanke enthält ein schweres theoretisches Missverständnis. Das Mehrprodukt muss nicht in den Äquivalententausch eingehen, wo allein der Begriff des Wertes im Sinne der marxischen Theorie eine Berechtigung hat. Es kann etwas auch als Gabe getauscht, von den Produzenten oder von Herrschern verprasst werden. Darüber hinaus wird hier ein Wertbegriff sichtbar, der im Untergrund der Theorie Sohn-Rethels seit seinen frühesten Schriften west. Hiernach wird ein Produkt zum Wert,

⁸ GKA S. 5. In einer ungefähr gleichzeitig erschienen Schrift (Materialistische Erkenntniskritik und Vergesellschaftung der Arbeit, Berlin 1971 (im Folgenden: MEVA), S. 74) heißt es dagegen: „Die Wertbestimmung nach der Arbeit ist nicht eigentlich dem einfachen Warenaustausch und erst recht nicht dem einzelnen zufälligen, außer dem gesellschaftlichen Zusammenhang stehenden Tauschakt inhärent. Das Arbeitswertgesetz gilt nur für die voll entfaltete kapitalistische Warenproduktion“. Wie Sohn-Rethel beide einander entgegengesetzten Gedanken vermittelt, wäre bestenfalls spekulierend zu errahnen.

sobald es für andere, für eine herrschende Klasse produziert wird.⁹ Dass Sohn-Rethel hier den Begriff des Wertes unabhängig vom Warentausch verwendet, während er ihn ansonsten an den Warentausch bindet, ist ihm offenbar niemals bewusst geworden.

Den Warentausch sodann als Sündenfall der Menschheitsgeschichte aufzufassen, ist ebenfalls zutiefst fragwürdig. Der hierdurch nahegelegte Gedanke eines einmaligen, fundamentalen Bruchs in der Geschichte ist kaum plausibel, aber in der Tat ein Kerngedanke Sohn-Rethels. Zudem ist nicht einzusehen, weshalb der Beginn von Klassenherrschaft, von Mehrproduktion und von Warentausch zusammenfallen soll. Doch soll es hier allein um den dritten Gedanken gehen:

Sohn-Rethel interessiert sich vor allem unter einem speziellen Aspekt für diesen „Sündenfall“ per Warentausch, der die weitere Klassengeschichte bestimmt haben soll: Er will ihn als Ursache des begrifflichen, wissenschaftlichen Denkens erweisen. Seine Kernthese lautet, dass Abstraktion, die er zu Recht für ein Prinzip der Begriffsbildung überhaupt hält,¹⁰ zunächst keine Abstraktion des Bewusstseins sei, sondern eine gesellschaftliche *Realabstraktion*. Diese Realabstraktion sieht er in der marxschen Warenanalyse dargestellt: „Die Warenform ist abstrakt, und Abstraktheit herrscht in ihrem gesamten Umkreis. In erster Linie ist der Tauschwert selbst abstrakter Wert im Gegensatz zum Gebrauchswert der Waren.“¹¹ Mit der Warenabstraktion hat Sohn-Rethel also anscheinend eine Abstraktion gefunden, die nicht im Bewusstsein stattfindet, sich also in seiner Auffas-

⁹ Vgl. Alfred Sohn-Rethel, *Soziologische Theorie der Erkenntnis*, Frankfurt am Main 1985, S. 53: „[...] erhält jedes Produkt, (das, solange es nur für den eignen Bedarf produziert, die rein sachliche Gebrauchsbedeutung von Nahrung, Kleidung, Wohnung oder Vorprodukt dazu hat), sobald es in dieser Sphäre der Herrschaftsbeziehung zwischen den beiden Gemeinwesen steht, die gesellschaftliche Bedeutung des Wertes [...]“. Vgl. auch die zugehörige Anm. 9, ebd., S. 235: „[...] produziert die Arbeit nicht wesensmäßig Werte, sondern allein im Ausbeutungsverhältnis. Die Wertgeltung konstituiert sich in der Beziehung des Menschen auf den Menschen, aber auf ihn hinsichtlich seiner Arbeit und als deren Ausbeutung.“ Ursache dieses bizarren Wertbegriffs könnte eine missverständliche, von Engels in der vierten Auflage allerdings bereits klärend kommentierte Stelle im *Kapital* sein, wonach die Ware „Gebrauchswert für andre“ sei (MEGA² II/6, S. 74 (MEW 23, S. 55)). Die hier zitierten Äußerungen entstammen einer frühen Schrift, einem Monstrum von Exposé. Jedoch zeigt obiges Zitat aus GKA, das Sohn-Rethel bereits über diesen basalen Sachverhalt niemals Klarheit erlangt hat.

¹⁰ GKA S. 10.

¹¹ GKA S. 11. MEVA S. 16 ff. zeigt eindeutig, dass Sohn-Rethel sich in seinem Begriff der Warenabstraktion in Einklang mit Marx wähnt.

sung zur *materialistischen Erklärung* bewusster Abstraktion eignet. „Während die Begriffe der Naturerkenntnis Denkabstraktionen sind, ist der ökonomische Wertbegriff eine Realabstraktion. Er existiert zwar nirgends anders als im menschlichen Denken, er entspringt aber nicht aus dem Denken. [...] Nicht die Personen erzeugen diese Abstraktion, sondern ihre Handlungen tun das, ihre Handlungen miteinander.“¹²

Sohn-Rethel scheut sich nicht, sogar vom Wert als einem objektiven „Begriff“ zu sprechen, der freilich kein Gedanke sein soll.¹³ Die kapitalistische Realität wird demnach von Begriffen „beherrscht“ und „dirigiert“: „Alle in den warenproduzierenden Gesellschaften herrschenden, das Handeln der Individuen dirigierenden Begriffe entspringen dem Austauschmechanismus und dem gegenständlichen Schein, wodurch die bewußtlose Gesellschaft überhaupt möglich wird. So wie dieser Mechanismus aus nichts besteht als aus den reziproken Aneignungsakten des Privataustauschs der Arbeitsprodukte als Werte, so sind auch diese Begriffe von den Aneignungsverhältnissen geprägt, die ihnen gesellschaftliche Bedeutung verleihen.“¹⁴

Sohn-Rethel zögert vor der Auflösung des Wertes in Gedanken und konstruiert den Widersinn eines nicht-gedanklichen Begriffs. Der Wert soll zwar „nirgends anders als im Denken existieren“, aber gleichzeitig keine Denkabstraktion sein. Andernorts heißt es: „Die Abstraktion ist also die Wirkung menschlichen Tuns, nicht menschlichen Denkens. [...] Die Abstraktion ist also Wirkung eines faktischen, raumzeitlichen, geschichtlichen, dem gesellschaftlichen Sein, nicht dem Bewußtsein angehörigen Vorgangs.“

Wenige Zeilen später aber: „Die Abstraktion existiert also überhaupt nur für uns, d.i. nirgends anders als in unserem Denken, als eine historische und gesellschaftliche, allen Waren- und Geldhändlern gemeinsame Bestimmtheit des Denkens.“¹⁵

¹² GKA S. 12. Vgl. ebd.: „Das Wesen der Warenabstraktion aber ist, daß sie nicht denk-erzeugt ist, ihren Ursprung nicht im Denken der Menschen hat, sondern in ihrem Tun.“

¹³ GKA S. 61: „Den Stoff, aus dem Geld also strenggenommen gemacht sein müßte, kann es in der ganzen Natur nicht geben. [...] Demnach sollte man ihn als bloßen Begriff, reinen nichtempirischen Begriff bezeichnen.“ GKA S. 66: „Die Tauschabstraktion ist nicht Denken, aber sie hat die Form des Denkens in reinen Verstandeskategorien.“ Vgl. auch *Das Geld, die bare Münze des Apriori*, Berlin 1990 (im Folgenden: GBMA), S. 34: „Aber hieraus zu schließen, daß der Geldstoff nur in Gedanken existiere, ist [...] widersinnig“.

¹⁴ GKA S. 48.

¹⁵ *Warenform und Denkform*, Frankfurt am Main 1971 (im Folgenden: WD), S. 124.

Sohn-Rethel verfängt sich also in einem Widerspruch: Er fasst die Wertabstraktion als eine wesentlich *gedachte* Abstraktion auf, will sie aber in der gesellschaftlichen Realität verorten und das abstrakte Denken aus dieser *deduzieren*, weshalb er sie gleichzeitig vom Denken unterscheiden muss. Deutlicher noch als Sohn-Rethel neigen andere in seiner Tradition stehende Gesellschaftskritiker dazu, den Wert zu einem (falschen, ideologischen) Gedanken zu erklären, den zu denken die bürgerlichen Subjekte vom Kapitalismus gezwungen würden. Die Wertabstraktion ist bei dem Freiburger Sohn-Rethel-Anhänger Dahlmann¹⁶ ohne Umschweife „eine rein gedankliche Tätigkeit“. Auch für Eske Bockelmann ist der Wert eine „rein gedachte Substanz.“¹⁷ Es wird sich sogleich zeigen, dass dieses bei Sohn-Rethel vorgeprägte Verständnis der Wertabstraktion ein reines Missverständnis ist.

Fassen wir den Kerngedanken Sohn-Rethels noch einmal zusammen: In der Natur gebe es keine Abstraktionen. Eine simple Widerspiegelungstheorie verbietet sich demnach für Sohn-Rethel wie für Kant. Um die gedankliche Abstraktion dennoch materialistisch zu erklären, benötigt er nun eine den denkenden Individuen empirisch gegebene Abstraktion. Diese meint er auf beschriebene Weise im Warentausch als gesellschaftliche, daher objektive Abstraktion vorzufinden.

Zwei Arten von Abstraktion findet Sohn-Rethel im Warentausch: Erstens versteht er die Isolierung der Ware als solcher von den Gebrauchsakten als eine Abstraktion. Die Ware sei dem Gebrauch enthoben. Im Warentausch werde gesellschaftlich die Fiktion erzwungen, dass sie nach ihrer Gebrauchswertseite unveränderlich sei: Dasselbe Ding, das der Verkäufer in seinen Händen hält, erhält auch schließlich der Käufer. Dabei sei die dingliche Identität eine gesellschaftliche Fiktion, die in der Naturbeschaffenheit des Gutes keine Grundlage finde.¹⁸ Es handelt sich hierbei offen-

¹⁶ Manfred Dahlmann, *Warenform und Denkform*, S. 13.

¹⁷ Vgl. etwa Eske Bockelmann, *Abschaffung des Geldes*, in: *Geld und Geltung*, hrsg. v. Rudolf Heinz und Jochen Hörisch, Würzburg 2006, S. 104: „Der Bezug von Ware auf Geld, den wir im Äquivalententausch herstellen müssen, *vulgo* bei Kauf und Verkauf, wo das eine fürs andere gegeben und dabei *als Wert* gleichgesetzt wird, er verlangt von uns, diesen Wert zu denken, und der ist: eine *rein gedachte* Substanz, nein *Un-Substanz*, immateriell, qualitätslos ein leeres, stoff- und atomfreies, rein quantifiziertes *Nichts*.“ Vgl. auch den im Klappentext eines neueren Sammelbandes zu Sohn-Rethel stehende Satz (Heinz/ Hörisch, *Geld und Geltung*): „Geld setzt gleich, was nicht gleich ist.“

¹⁸ Vgl. GKA S. 17: „Der Austausch der Waren ist abstrakt, weil er von ihrem Gebrauch nicht nur verschieden, sondern zeitlich getrennt ist.“ Ebd.: Die Ware unterliege der

sichtlich nicht um die Wertabstraktion, sondern um eine Art abstrakten Gebrauchswert, dessen „Fiktion“ durch den Warentausch erzwungen werde. Zwar kann sich Sohn-Rethel insofern auf Marx' Analyse des Warentausches berufen, als dieser tatsächlich von Abstraktionen und realen Abstraktionen im Warentausch spricht. Bei dem hier geschilderten Verständnis von Abstraktion im Warentausch jedoch handelt es sich um eine Innovation Sohn-Rethels, die sich nicht nur nicht bei Marx findet, sondern überhaupt eine gänzlich andere Art von Abstraktion verfolgt, als sie in der marx'schen Warenanalyse eine Rolle spielt. Es handelt sich hierbei um Abstraktion nicht im Sinne des Nicht-Empirischen, Unsinnlichen, sondern um Abstraktion als bloßes *Absehen von*. Im Tausch wird vom Gebrauch abgesehen, also von diesem abstrahiert, ohne dass dabei die Ware zu einem Abstraktum würde. Zu überzeugen vermag dieses Theorem wohl kaum. Zwar ist in der Tat die Identität eines Dings im Warentausch vorausgesetzt, aber dies ist keine Besonderheit des Warentausches. Von den empirischen Veränderungen eines Dinges oder einer Person abstrahieren wir unentwegt, sonst ließe sich weder sprechen noch denken noch handeln. Gewissermaßen ergeht an eine Person X durch die Gesellschaft das „Postulat“, trotz aller individuellen Entwicklung und Veränderung mit sich identisch zu bleiben (was freilich keine bloße Fiktion ist). Wenn ich nach Hause komme, so postuliere ich, dass meine Wohnung identisch mit derjenigen ist, die ich zuvor verlassen habe. Von den geringen Veränderungen, die sich in der Zwischenzeit ereignet haben mögen, abstrahiere ich dabei. Dass all solche Abstraktionen auf eine Urabstraktion im Warentausch zurückgehen sollen, ist eine originelle Idee, aber nicht vernünftig zu begründen.

Diese Abstraktion in der „Tauschhandlung“ von der „Gebrauchshandlung“ soll nun die Grundlage sein für eine weitere Abstraktion, die im Warentausch stattfindet und die der Kritik der politischen Ökonomie auf den ersten Blick weniger fern zu liegen scheint. Es ist die *Gleichwertigkeit* der Waren im Austausch, die Sohn-Rethel, diesmal im Einklang mit Marx, ebenfalls als Abstraktion betrachtet. Um eine Abstraktion handele es sich, weil der Wert „abstrakt“, qualitätslos sei. Sohn-Rethel versteht beide Abstraktionen als gesellschaftliche „Postulate“, als objektiv geltende „Fiktio-

„Fiktion materieller Unveränderlichkeit“. GKA S. 27 Die „abstrakte Formbestimmtheit der Tauschhandlung kommt zustande durch die kausale Unmöglichkeit, zu einem Tauschvertrag zu gelangen, wenn angenommen werden muß, daß die Objekte des Austausch während der Verhandlungen und in der Besitzübertragung in physischen Veränderungsprozessen befindlich sind.“ Vgl. GBMA S. 28 f.

nen“. Die Realabstraktionen seien keine natürlichen oder quasi-natürlichen Eigenschaften der Dinge, sondern Fiktionen, die nur deshalb objektiv sind, weil die Gesellschaft sie unabhängig vom Willen des Individuums erfordere. Die Gleichheit der Waren im Warentausch sei ein Postulat, das durch den Akt des Tausches aufgestellt werde: „Der Wert ist also nicht Grund der Gleichung, sondern umgekehrt, das dem Tauschverhältnis inhärente und für die gesellschaftliche Synthesis notwendige Postulat der Tauschgleichung geht dem Wertbegriff voraus.“¹⁹

Durch diese Konzeption des Wertes als allgemein postulierter Fiktion bekommt der Wert den Status einer mittleren Entität zwischen Objektivität und Subjektivität. Objektiv ist die Wertabstraktion für Sohn-Rethel, insofern sie gesellschaftlich allgemein von allen Individuen gefordert wird. Subjektiv bleibt sie, insofern sie von den tauschenden Individuen unbewusst, jedoch gedanklich vollzogen werde. Quasi sinnlich erfahrbar werde die Wertabstraktion im Geld.²⁰ Das Entstehen der Philosophie in Griechenland verbindet Sohn-Rethel dementsprechend mit der Entstehung des Münzgeldes. Das Münzgeld als sinnlich gegenwärtige Abstraktion habe entsprechende Abstraktionen der Philosophen provoziert.

Ogleich Sohn-Rethel über Marx hinauszugehen und ihn zu kritisieren beansprucht, beruft er sich in der Theorie des Warentausches dennoch auf die Kritik der politischen Ökonomie. Seine „Kritik“ an der marxschen Warenanalyse beschränkt sich im Wesentlichen darauf, dass Marx deren erkenntniskritischen Gehalt nicht erfasst habe.²¹ Seine Theorie versteht er als erkenntniskritische Ergänzung der marxschen Theorie. Sohn-Rethel ist sich über das vollkommen verschiedene Verständnis der Waren- und Wertabstraktion bei Marx nicht bewusst.²² Marx geht nun tatsächlich davon aus,

¹⁹ GKA S. 46.

²⁰ GBMA S. 31: „Das Geld ist abstraktes Ding, und seine Abstraktheit ist als gesellschaftliche erkennbar.“ Ralf Kliche (Entzauberung einer Chimäre – Formanalyse und abstraktes Denken bei Alfred Sohn-Rethel, www.marx-gesellschaft.de/Texte/SohnRethel_Formanalyse.pdf, S. 13) bemerkt dazu mit Recht: „Nun ist auch die Goldmünze gerade nicht materiell unveränderlich, sondern durch Nutzung verliert sie in der Zeit an Goldgehalt.“

²¹ Nach MEVA S. 38 sieht Sohn-Rethel dient seine Theorie nicht primär der Kritik, sondern „im Gegenteil der Klärung und Erweiterung der Marxschen Warenanalyse.“

²² Zur Rolle der Abstraktion in der Kritik der politischen Ökonomie liegt nach Kenntnis des Verf. keine erschöpfende Untersuchung gedruckt vor. Man wird daher die bisher leider nur im Netz zugängliche Abhandlung von Dieter Wolf konsultieren müssen: Abstraktionen in der ökonomisch-gesellschaftlichen Wirklichkeit und in der diese Wirklichkeit darstellenden Kritik der politischen Ökonomie, www.dieterwolf.net. Eine baldige Publikation im Druck ist dringend wünschenswert.

dass Waren im Tausch einander gleichgesetzt werden. Die Behauptung, diese Gleichsetzung sei nicht weiter zu erklären, weil es sich um eine bloße Konvention handele, ist für ihn nur ein *Deus ex machina*, der an die Stelle einer wirklichen Erklärung tritt.²³ Der Wertgleichung liegt ihm zufolge vielmehr eine reale Gleichheit zugrunde. Die Waren werden im Tausch nicht *gleichgemacht*, sondern *gleichgesetzt*. Ihre reale Gleichheit ist der Gleichsetzung im Tausch bereits vorausgesetzt. Die Tauschwerte zweier Waren, die ihre Gleichsetzung ermöglichen, verweisen auf ein Drittes, das ihnen zugrunde liegt. Als Gebrauchswerte sind die Waren schlechterdings verschieden, so dass sich das dem Wert zugrunde liegende Gleiche nicht in der natürlich-stofflichen Beschaffenheit der Dinge wird finden lassen. Im Austauschverhältnis wird von den Gebrauchswerten *abstrahiert*,²⁴ weil es sich um reine Quantitäten handelt. Sieht man nun von den Gebrauchswerten ab, so bleiben den Waren allein die gemeinsame Eigenschaft, Arbeitsprodukte überhaupt zu sein. Diese durch wissenschaftliche Abstraktion gewonnene Eigenschaft ist keine Fiktion und auch kein Postulat, sondern kommt den Waren als reale Eigenschaft zu. Sie haben zweifellos tatsächlich die gleiche Eigenschaft, Produkte menschlicher Arbeit zu sein. Doch handelt es sich bei dieser den Produkten zugrunde liegenden Arbeit um eine solche, die ebenfalls nicht nach ihrer Gebrauchswertseite betrachtet wird: um Arbeit überhaupt, um „abstrakt menschliche Arbeit“.²⁵ „Diese Dinge stellen nur noch dar, daß in ihrer Produktion menschliche Arbeitskraft verausgabt, menschliche Arbeit aufgehäuft ist. Als Kristalle dieser ihnen gemeinschaftlichen gesellschaftlichen Substanz sind sie Werte – Warenwerte.“²⁶

Wie die Arbeit abstrakt ist, so ist auch der Wert, in dem sie sich Gegenständlichkeit gibt, abstrakt. Die abstrakte Arbeit, die den Wert einer Ware konstituiert, ist keine gesonderte Art von Arbeit, sondern die allgemeine Eigenschaft einer jeden bestimmten Form von Arbeit, Arbeit überhaupt zu sein. Es versteht sich, dass diese „Arbeit überhaupt“, so real sie ist, als solche nicht sinnlich erfahrbar ist, sondern stets nur in bestimmten konkreten

²³ Dieser Gedanke findet sich etwa im überaus brüchigen Versuch des Aristoteles, den Warentausch zu erklären. Vgl. Kapital, Bd. 1, MEGA² II/6, S. 91 f. (MEW 23, S. 73 f.)

²⁴ Das Kapital I, MEGA² II/6, S. 71 (MEW 23, S. 51 f.): „[...] ist es gerade die Abstraktion von ihren Gebrauchswerten, was das Austauschverhältnis der Waren augenscheinlich charakterisiert.“

²⁵ Das Kapital I, MEGA² II/6, S. 72 (MEW 23, S. 52.)

²⁶ Ebd.

Formen erscheint und es seitens des Gesellschaftstheoretikers der Abstraktionskraft bedarf, ihren Begriff zu bilden. Es ist diese subjektive Abstraktionskraft des analysierenden Wissenschaftlers, mit deren Hilfe er die abstrakte Arbeit erkennt, die jedoch nicht die abstrakte Arbeit oder den Wert *hervorbringt*.

Produkte von Arbeit überhaupt sind die Güter in allen geschichtlichen Epochen und unabhängig davon, ob sie in den Austausch eingehen oder nicht. Denn jede bestimmte Form von Arbeit lässt sich gleichzeitig als Arbeit überhaupt betrachten, sie besitzt „die allgemeine Eigenschaft menschlicher Arbeit“,²⁷ und diese Abstraktion spielt in jeder arbeitsteiligen Produktion eine Rolle, wo es um die Verteilung der gesellschaftlich notwendigen Arbeiten auf einzelne Mitglieder der Gemeinschaft geht. *Waren* und damit *Werte* werden Güter jedoch nur im Austausch. Während die Arbeitsprodukte in nicht vom Austausch bestimmten Gesellschaften in ihrer konkret-nützlichen Form, unmittelbar ihre gesellschaftliche Bedeutung erhalten, wird ihre Gesellschaftlichkeit in warenproduzierenden Gesellschaften erst dadurch geschaffen, dass die abstrakt allgemeine Eigenschaft menschlicher Arbeiten, überhaupt ein Produkt menschlicher Arbeit zu sein, in einem nachträglichen gesellschaftlichen Prozess zur allgemein gültigen gesellschaftlichen Form der Produkte wird. In einer Gleichheitsbeziehung, in die Arbeitsprodukte von ihren Besitzern im Austausch gebracht werden, wird festgestellt, ob und in welchem Ausmaß die verausgabte Arbeit gesellschaftlich notwendig ist. In warenproduzierenden Gesellschaften erhält die immer bereits vorhandene abstrakte Eigenschaft des Produkts, Produkt von Arbeit zu sein, also eine vollkommen neue gesellschaftlich-ökonomische Bedeutung.

Ebenso wenig wie der Naturwissenschaftler die Atome und Moleküle, auf die er mithilfe seiner Instrumente als Bestandteile der Gegenstände stößt, hervorbringt, bringt der abstrahierende Gesellschaftstheoretiker den Wert und seine Formen hervor. Es ist auch nicht die subjektive Abstraktionskraft der tauschenden und arbeitenden Individuen, die den Wert konstituiert. Der Wert ist ein gesellschaftliches Verhältnis, das unabhängig davon besteht, ob es die an ihm Teilnehmenden begreifen oder nicht. Der Wert ist kein Begriff, kein Gedanke. Gewiss vermögen nur denkende Menschen am Warentausch teilzunehmen. Der Warentausch ist somit wie alles soziale Handeln immer durch Bewusstsein vermittelt. Der Wert selber ist aller-

²⁷ Kapitel I, MEGA² II/6, S. 90 (MEW 23, 72).

dings gerade *nicht* im Bewusstsein der tauschenden Subjekte. Der jeweilige Wert der Waren wird nach Marx „durch einen gesellschaftlichen Prozeß hinter dem Rücken der Produzenten festgesetzt“²⁸ und beruht auf der „Bewußtlosigkeit der Beteiligten“.²⁹ Er ist eine analytische Kategorie, die sich im Bewusstsein allein des kritischen Gesellschaftstheoretikers findet, nicht im Bewusstsein oder Denken der unmittelbar Beteiligten.³⁰ Abstrakt ist er nicht, weil er Gedanke wäre, sondern weil er allein gedanklich *zu erfassen* ist.³¹

Da der Wert einer Ware als ein gesellschaftlich-ökonomisches Verhältnis nicht unmittelbar sinnlich erscheinen kann, muss er sich in einer bestimmten Quantität des Gebrauchswerts einer anderen Ware *darstellen*. Der Gebrauchswert der Ware B *ist* nicht der Wert der Ware A, sondern jener *stellt* diesen *dar*. In der „allgemeinen Äquivalentform“ hat sich ein Gebrauchswert etabliert, in dem sich der Wert aller anderen Waren darstellt. Das Geld ist nichts anderes als dieses allgemeine Äquivalent, in dem alle anderen Waren ihren Wert messen. Das Geld entsteht also und reproduziert sich genauso unbewusst und von den ökonomischen Subjekten ungeplant wie die bürgerliche Ökonomie überhaupt. Es ist kein bloßes, bewusst ausgedachtes Mittel. Diese Logik des Geldes ist den ökonomischen Subjekten verborgen, sofern sie sich nicht zufällig als Ökonomiekritiker betätigen. Ihnen erscheint das Geld entweder als ein pfiffig ausgedachtes Instrument oder sogar als ein schon als Gebrauchswert, von Natur aus mit besonderen Eigenschaften ausgestattetes Ding. Dass dem Geld eine *unbe-*

²⁸ Kapital I, MEGA² II/6, S. 78 (MEW 23, S. 59).

²⁹ Kapital I, MEGA² II/6, S. 106 (MEW 23, S. 89), Fußn. 28.

³⁰ Die kapitalistische Gesellschaft ist daher der Natur analog. Sie steht den Menschen mit gleicher Objektivität und Fremdheit gegenüber, wenngleich sie selber von Menschen geschaffen wurde und wird. Vgl. Wolf, Abstraktionen, S. 27: „Wie in einem Naturprozess etwas unabhängig und ohne Einsicht der Menschen abläuft, so läuft auch für die Menschen unbewusst und unabhängig von ihrem Kopf im Austausch die Beziehung der Waren als Arbeitsprodukte schlechthin, d. h. die Beziehung der Waren als Werte ab.“

³¹ Marx kommt in den *Grundrissen* (MEW 42, S. 97) auf dieselbe Problematik zu sprechen: „Diese *sachlichen* Abhängigkeitsverhältnisse im Gegensatz zu den *persönlichen* erscheinen auch so [...] daß die Individuen nun von *Abstraktionen* beherrscht werden, während sie früher voneinander abhingen. Die Abstraktion oder Idee ist aber nichts als der theoretische Ausdruck jener materiellen Verhältnisse, die Herr über sie sind. Verhältnisse können natürlich nur in Ideen ausgedrückt werden, und so haben Philosophen als das Eigentümliche der neuen Zeit ihr Beherrschtsein von Ideen aufgefaßt und mit dem Sturz dieser Ideenherrschaft die Erzeugung der freien Individualität identifiziert.“

wusste Struktur zugrunde liegt, bedeutet natürlich nicht, dass es unabhängig von allem Bewusstsein wäre. Selbstverständlich setzt es denkende, bewusst handelnde Menschen voraus,³² die jedoch keinen adäquaten Begriff ihrer gesellschaftlichen Lebensverhältnisse haben.

Sohn-Rethels Auffassung, dass der Wert „nirgends anders als im Denken“ existiere, ist also ein prinzipielles Missverständnis und zeugt von der Schwierigkeit, das Wesen des Werts in der marxschen Theorie zu begreifen. Der Wert ist zwar wie alles Gesellschaftliche durch das Denken der Menschen vermittelt, existiert jedoch in der gesellschaftlichen Objektivität, *ohne* dass er den meisten Menschen je bewusst würde oder von diesen gedacht würde.³³

Die eingangs zitierte Äußerung³⁴ ist eine große Konfusion. Die Gegenüberstellung von Abstraktionen der Naturwissenschaft und der Wertabstraktion ist zumindest ungenau und irreführend. Jedenfalls ist das Wertgesetz objektiv wie ein Naturgesetz und ebenso durch Abstraktion zu begreifen. Und wie gesagt existiert der Wert gewiss nicht im Denken. Er ist daher auch kein „objektiver Begriff“. Dass die Warenabstraktion nach Marx auf der Bewusstlosigkeit der Beteiligten über diese Abstraktion beruht, macht Sohn-Rethel sich zunutze, um sie als real, dem Bewusstsein vorgängig zu behaupten. Er hat richtig gesehen, dass die Warenabstraktion bei Marx eine reale und unbewusste Abstraktion ist, irrt hingegen darin, dass er den Wert für einen Begriff, für ein Gedachtes hält.

³² Vgl. Wolf, Abstraktionen, S. 39: „Die Wirtschaftssubjekte wissen vom Geld, dass sie mit ihm unmittelbar an alle anderen Waren herankommen. Insofern muss das in der ökonomisch-gesellschaftlichen Wirklichkeit existierende Geld zugleich im Kopf der Warenbesitzer eine Gedankenform sein [...] Da alle Warenbesitzer, einer wie der andere, auf die gleiche Weise sich zum Geld verhalten, es für alle verbindlich diese Eigenschaft der unmittelbaren Austauschbarkeit besitzt, ist es nicht nur eine Gedankenform, sondern zugleich eine objektive Gedankenform.“

³³ Vgl. Wolf, Abstraktionen, S. 33: „Zwecks der Befriedigung ihrer Bedürfnisse haben die Wirtschaftssubjekte ein Bewusstsein von den konkret-nützlichen Eigenschaften der Arbeitsprodukte und davon, dass sie diese austauschen müssen, um in den Besitz des entsprechenden Arbeitsprodukts zu gelangen. Erst wenn die mit der Austauschbarkeit verbundenen Probleme mit der Existenz des Geldes gelöst sind, ist den Warenbesitzern eine Erscheinungsform des ihnen unbewussten Werts bewusst gegeben, nicht *als* Erscheinungsform des Werts, sondern als Eigenschaft des Gebrauchswerts der Geldware, als Resultat einer Verabredung; als große Erfindung usf.“

³⁴ GKA S. 12: „Während die Begriffe der Naturerkenntnis Denkabstraktionen sind, ist der ökonomische Wertbegriff eine Realabstraktion. Er existiert zwar nirgends anders als im menschlichen Denken, er entspringt aber nicht aus dem Denken. [...] Nicht die Personen erzeugen diese Abstraktion, sondern ihre Handlungen tun das, ihre Handlungen miteinander.“

Außerdem ist der Wert auch kein Postulat, keine Fiktion, die die Gesellschaft von den Einzelnen verlangen würde: Nach Sohn-Rethel gilt: „Die Waren sind nicht gleich, der Tausch setzt sie gleich.“³⁵ „Der ‚Wert‘ ist also nicht der Grund der Gleichung, sondern umgekehrt, das dem Tauschverhältnis inhärente und für die gesellschaftliche Synthesis notwendige Postulat der Tauschgleichung geht dem Wertbegriff voraus.“³⁶

Marx zeigt jedoch, dass die Waren als Arbeitsprodukte sehr wohl gleich sind, auch wenn die tauschenden Individuen sie vielleicht für allein konventionell gleichgesetzt halten. Zumeist scheren sie sich nicht darum, worauf die Kommensurabilität der Waren beruht, sie wissen einfach aus Erfahrung, dass man für Geld Waren bekommt und umgekehrt. Der Begriff des Wertes bezieht sich auf eine gesellschaftliche Realität und hat reale ökonomische Prozesse zu erklären. Es ist nicht so, dass der Tausch zu einer Verdeckung der Realität durch eine scheinbare Gleichheit führt. Vielmehr ist der Wert der Waren, damit ihre Abstraktheit ebenso real, wie der Tausch real ist. Und der Wert ist ebenfalls nicht weniger real als die Naturbeschaffenheit der Ware, wenngleich es sich um verschiedene Arten von Gegenständlichkeit handelt. Die Waren sind in der Tat gleich und werden nicht, quasi gewaltsam, nachträglich gleichgesetzt. Darüber hinaus ist das Postulat-Theorem, wonach die getauschten Waren eigentlich nicht gleich sind, sondern ihre Gleichheit durch den Akt der Gleichsetzung *gefordert, fingiert* wird, vollkommen außerstande, die Quantität des Werts zu erklären. Hiernach wäre jede beliebige Quantität einer Ware mit jeder beliebigen Quantität einer anderen Ware postulierend gleichzusetzen, während nach Marx die Gleichsetzung ihr Maß hat an der für die Herstellung der Ware gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit. Wertgröße und Werts substanz lassen sich nicht auf diese Weise trennen, wie Sohn-Rethel es will.³⁷

³⁵ GKA S. 45. Sohn-Rethel (MEVA S. 68) glaubt an eine „Abstraktion im Tauschvollzug, durch welche alle qualitativen Verschiedenheiten und Inkommensurabilitäten der Handlungen eine Reduktion auf gleichnamige, bloß quantitative Unterschiede erfahren.“

³⁶ GKA S. 46.

³⁷ Vgl. hierzu Kliche, Entzauberung, S. 8 f. Zum Verhältnis von Qualität und Quantität des Wertes vgl. Dieter Wolf, Qualität und Quantität des Werts, www.dieterwolf.net.

3. Die Deduktion des wissenschaftlichen Denkens

Sohn-Rethel versteht es als Intention seiner Theorie, „die Begriffe der Subjektivität, der Identität, des Daseins, der Dinglichkeit, Objektivität und der Logik der Urteilsformen eindeutig und lückenlos auf Momente der Warenform der Arbeitsprodukte und ihrer Genesis und Dialektik“³⁸ zurückführen, obgleich er wohl eingestehen würde, diesem Ziel in seinen Schriften nur sehr begrenzt gerecht geworden zu sein. Eine Besonderheit dieser Form der „lückenlosen Ableitung“ des Denkens soll darin bestehen, dass sie sich von „vulgärmaterialistischen“ Auffassungen absetzt, welche Wissenschaft allein in ihrer instrumentellen Rolle im Produktionsprozess zu sehen vermögen und ihr jede Selbständigkeit absprechen. Im Gegensatz dazu meint es Sohn-Rethel wörtlich und ohne jede Ironie, wenn er von der „Reinheit“ des Denkens, der Naturwissenschaft oder der Mathematik spricht.

Die „lückenlose“ Abhängigkeit des Denkens soll also gleichwohl zu einer „reinen“ und objektiv gültigen Wissenschaft führen. Obgleich er die vollständige Abhängigkeit der Erkenntnis von der Gesellschaft lehrt, Erkenntnis somit radikal relativiert, versteht Sohn-Rethel seine Theorie nicht als relativistisch. Er distanziert sich wiederholt ausdrücklich vom Relativismus, den er zu Recht als eine Gefahr gerade für seine Theorie betrachtet.³⁹ Sohn-Rethel will gerade erklären, weshalb bestimmte Formen des Denkens allgemein *gültig* sind, ohne ihre Gültigkeit zu bestreiten. Diese objektive Gültigkeit sei durch ihre gesellschaftliche Genesis nicht beeinträchtigt.⁴⁰ Eine Theorie könne immanent gültig und wahr oder ungültig

³⁸ ETFV S. 137.

³⁹ Vgl. Auszüge aus dem Briefwechsel Alfred Sohn-Rethel – Ekkehard Schwarzkopf 1964-1972, in: Heinz/ Hörisch, Geld und Geltung, S. 67 f. Sohn-Rethel spricht hier von „Historismus“ als Gefahr: „Aber es ist eine sehr steile und messerscharfe Gratwanderung, auf der man sich da befindet. Wenn man diesen Grat verfehlt, rutscht man ab in bloßen Historismus einerseits oder immanenzlogischen Idealismus andererseits.“

⁴⁰ Sohn-Rethel, Zur kritischen Liquidierung des Apriorismus, in: GKA S. 143-220 (im Folgenden: KLA), S. 203: „Es ist ein vulgärmaterialistischer Irrtum, daß die genetische Erklärung einer Denkweise aus dem gesellschaftlichen Sein dieser Denkweise den Geltungswert abspreche und den Wahrheitsbegriff zu den übrigen Fetischen der Klassenherrschaft verweise. Nicht den Geltungscharakter des Denkens und den Wahrheitsbegriff der ratio, sondern allein gegen die Fetischisierung beider, ihre Dogmatisierung zur zeitlosen Geltung und zur absoluten Wahrheit, richtet sich die materialistische Kritik, und zwar deshalb, weil diese Dogmatisierung gegen die ratio verstößt und falsches Denken ist.“ Vgl. auch George Thomson, Die ersten Philosophen, Berlin 1968, S. 273: „Wenn wir sagen, die Regeln der Logik seien gesellschaftlich bestimmt, bestreiten wir damit nicht deren objektiven Wahrheitsgehalt,

und falsch sein unabhängig davon, worin ihre historischen und gesellschaftlichen Gründe liegen. Paradox vertritt Sohn-Rethel einen Ideologie-Begriff, wonach „auch wissenschaftliche, objektiv gültige Erkenntnisse, Ideologie sind.“⁴¹ Nach einer Formulierung beansprucht Sohn-Rethel „die Geschichtslosigkeit“ der naturwissenschaftlichen „Begriffsweise geschichtlich abzuleiten“.⁴²

Doch wird diese „Gültigkeit“ der Wissenschaft erklärt, indem der Erkenntniskritiker sie auf Faktisches, auf bestimmte gesellschaftliche Verhältnisse zurückführt. Die Gesetze der Logik wären danach allgemein gültig, wie positive Gesetze allgemein gültig sind. Da das logische Denken an den Warentausch oder an die jeweilige Gesellschaft gebunden sei, müsste man es für historisch kontingent halten. Es müsste mit seinen gesellschaftlichen Grundlagen vergehen. Es kann nicht gelingen, die Formen der Erkenntnis einerseits soziologisch ableiten zu wollen, die Erkenntnis also jeder Eigenständigkeit gegenüber ihren sozialen Bedingungen zu berauben, und andererseits die Gültigkeit und Wahrheit der Erkenntnis, welche doch Unabhängigkeit voraussetzt, nicht zu beeinträchtigen. Und so finden sich denn auch zahlreiche Äußerungen Sohn-Rethels, die in eine relativistische Richtung weisen: Er spricht von der „mit dem Schein der logischen Autonomie begabten“ Theorie,⁴³ er behauptet, „daß alle Probleme der menschlichen Theorie in Wirklichkeit auf Probleme der menschlichen Praxis zurückgehen,⁴⁴ was impliziert, dass die Theorie ein bloßes Produkt ist, Schein, keinerlei Selbständigkeit besitzt. Der Theoretiker sei schlechterdings bloßer Repräsentant der Gesellschaft.⁴⁵ Sohn-Rethel hebt hervor, „daß wir von der Bedingtheit des rationalen Denkens durch die Verdinglichung und die Ausbeutung nicht darauf schließen, daß dieses Denken bloß falsches Bewußtsein ist.“⁴⁶ Spräche er allein von *Bedingungen*, wäre dieser Schluss in der Tat nicht zwingend. Sohn-Rethel scheint sich in den Jahrzehnten der Entwicklung seiner Theorie jedoch niemals über den Unterschied einer Erklärung aus Bedingungen und einer solchen aus zureichendem Grunde bewusst geworden zu sein. Von Anfang an stand es für ihn

sondern bekräftigen ihn im Gegenteil, denn die Wahrheit ist ein gesellschaftliches Erzeugnis.“

⁴¹ Auszüge Briefwechsel, S. 50.

⁴² GBMA S. 15.

⁴³ ETFV S. 131; vgl. ebd., S. 141 u. S. 150.

⁴⁴ ETFV S. 131.

⁴⁵ WD S. 126.

⁴⁶ KLA S. 157.

fest, dass es sich um eine *Deduktion* handeln müsse, und von diesem Anspruch ist er niemals abgerückt. Der immanenten Widersprüche einer solchen soziologischen Ableitung ist sich Sohn-Rethel nicht bewusst. Er spricht von einer „Reduktion der ratio“ und bestreitet die zeitlose Gültigkeit der Logik,⁴⁷ versichert aber gleichzeitig, es gehe ihm um eine „Verwirklichung der ratio“.⁴⁸ Es ist nach den Prinzipien seiner Theorie jedoch keineswegs zu sehen, wie hier noch von einer Verwirklichung der Vernunft soll die Rede sein können. Seine Werke geben keinen Hinweis auf die Möglichkeit einer solchen Verwirklichung. Diese Äußerung erscheint formelhaft als Gedankengut des Frankfurter Instituts für Sozialforschung aufgegriffen, ohne mit seiner eigenen Theorie organisch verbunden zu sein.

Sohn-Rethels „Ableitungen“ sind sehr heterogen: Die Wertabstraktion sei Vorbild aller Abstraktion des Bewusstseins. Die Philosophie der Vorsokratiker beruhe auf der Münzprägung, die ihrerseits Produkt eines bestimmten Niveaus von Warentausch sei.⁴⁹ Der Begriff der Identität entstamme dem Warentausch, weil in diesem die Ware als identisch vorausgesetzt werde.⁵⁰ Auch die philosophischen Kategorien Substanz, Akzidenz, Quantität, Kausalität seien Postulate der „Tauschhandlung“.⁵¹ Das Erkenntnissubjekt der Naturwissenschaften sei ebenso abstrakt wie das Produktionskapital.⁵² Für den antiken Naturtheoretiker Aristoteles sei Bewegung stets an die körperliche Tätigkeit einer Person geknüpft, was am Vorherrschen der Sklavenarbeit in der Antike liege. Für die mittelalterliche Philosophie sei das nicht mehr der Fall, weil im Mittelalter der Produzent Eigentümer der Produktionsmittel gewesen sei.⁵³ Der physikalische Begriff der Bewegung sei begründet in der „Abstraktheit, welche die konstante Formbestimmung jedes einzelnen Austauschaktes kennzeichnet.“⁵⁴ Der galileische Bewegungsbegriff sei auf die Endlosigkeit der Kapitalbewe-

⁴⁷ KLA S. 157: „Die vorgängige kritische Analyse der Verdinglichung nimmt [...] den logischen Kategorien unsres Denkens den Schein der zeitlosen Geltung“.

⁴⁸ KLA S. 157: „Doch ist es damit [scil. mit der Reduktion der ratio] nicht um eine Verneinung, sondern ganz im Gegenteil um die eigentliche Verwirklichung der ratio zu tun.“ Sohn-Rethel ist sich auch über den Gegensatz der relativistischen Tendenz seiner Theorie zur Kritischen Theorie Horkheimers und Adornos mit ihrem emphatischen Wahrheitsbegriff nicht im Klaren. Zu Adornos Kritik einer solchen „Ableitung“ des Denkens vgl. etwa ders., *Negative Dialektik*, Frankfurt am Main 1970, S. 197 f.

⁴⁹ Z. B. GKA S. 91 ff.

⁵⁰ Z. B. GKA S. 39 ff.

⁵¹ Z. B. GKA S. 44 ff.

⁵² GBMA S. 72.

⁵³ GBMA S. 27.

⁵⁴ GBMA S. 28.

gung zurückzuführen.⁵⁵ Die Ablösung der Inertialtheorie der Bewegung durch die elektromagnetische Feldtheorie habe den Übergang des Maschinenzeitalters ins Atomzeitalter zur Ursache.⁵⁶

Betrachten wir hiervon nun eine immer wieder vorgebrachte und hier bereits angesprochene angebliche Formentsprechung von Warentausch und philosophischer Kategorie genauer: Im Warentausch werde die Identität eines Dinges postuliert, die es in der Natur nicht gebe. Identisch mit sich werde das zu tauschende Ding erst im und durch den Tausch. Aufgrund des Ableitungsvorhabens kann Sohn-Rethel nicht eingestehen, dass selbstverständlich die Identität eines Dinges dem Tausch bereits vorausgesetzt ist. Um etwas zu tauschen, muss dieses Etwas bereits identifiziert sein. Warentausch und Bewusstsein lassen sich nicht säuberlich in ein Nacheinander trennen. Genau dies aber behauptet Sohn-Rethel, wenn er emphatisch zwischen einem – als vor-bewusst behaupteten – *Tun* der Menschen und ihrem *Bewusstsein* trennt: „Nicht das Bewusstsein der Tauschenden ist abstrakt. Nur ihre Handlung ist es.“⁵⁷ Abstrakte Begriffe des Bewusstseins seien bloße Nachahmungen der Realabstraktion, die durch das praktische *Tun* hervorgebracht werde.⁵⁸ Die Warenabstraktion erklärt er zum Vorbild, ja zur *Ursache* der Abstraktion des Bewusstseins. So bekommt dieses Verhältnis von Objektivität und Bewusstsein Züge eines einseitigen Abbildverhältnisses. Die Realabstraktion soll ohne jedes Denken der Subjekte bereits vorhanden sein und sich dann nachträglich ins Denken verpflanzen.⁵⁹ Sohn-Rethel fällt mit seiner materialistischen Erklärung des Transzendentalsubjekts in den vorkantischen Standpunkt eines naiven Dogmatismus zurück und sieht sich darin denn auch im Gefolge des Widerspiegelungsgedankens von Engels und Lenin.⁶⁰ Indem er das Bewusstsein aus dem Sein, das abstrakte Denken aus der gesellschaftlichen Realabstraktion er-

⁵⁵ GBMA S. 46 f. Vgl. GKA S. 115 ff.

⁵⁶ GKA S. 126.

⁵⁷ GKA S. 19. Vgl. auch die Trennung der Menschen von ihrem Handeln in GKA S. 23: „Aber nicht die Menschen bewerkstelligen das, nicht sie verursachen diesen Zusammenhang, sondern ihre Handlungen tun es [...].“

⁵⁸ Vgl. Briefwechsel Sohn-Rethel – Schwarzkopf, in: Heinz/ Hörisch, Geld und Geltung, S. 66: „Was in der Logik, sagen wir des Aristoteles, als Abstraktion beschrieben wird, ist eine bloße Nachahmung dieser die ganze gesellschaftliche Existenz erst ermöglichenden, der Denkabstraktion vorhergehenden, ihr vorgeordneten Realabstraktion.“

⁵⁹ Besonders krude formuliert (MEVA S. 47): „Das abstrakte Ding zwingt zum abstrakten Denken.“

⁶⁰ MEVA S. 33.

klären will, trennt er beide in falscher, die Trennung hypostasierender Weise. Warentausch und Geld setzen immer schon Bewusstsein voraus. Zwar handelt es sich nicht um ein angemessenes Bewusstsein der gesellschaftlichen Verhältnisse, weil gerade diese Bedingungen des Geldes nicht durchschaut werden. Sehr wohl aber muss das Subjekt, das sich des Geldes bedient, dessen abstrakt-quantitative Funktion bereits verstehen, um es zu benutzen. Keineswegs findet man im Geld eine reale Abstraktion vor, die sich erst nachträglich ins Denken übersetzt.⁶¹ Im Übrigen ist die Identifikation eines Dings, wie bereits erläutert, natürlich eine Voraussetzung nicht nur des Warentausches, sondern auch aller anderen Handlungen, die Gegenstände involvieren. Die Vorstellung, in Gesellschaften ohne Warentausch würden keine Dinge identifiziert, wäre bizarr.

Die Konfusion wird noch vergrößert, indem Sohn-Rethel eine weitere Theorie von den gesellschaftlichen Grundlagen des Denkens vertritt, die sich mit derjenigen aus dem Warentausch freilich auf unerklärliche und – so darf man wohl sagen – konfuse Weise mischt. Dieser zufolge wird das abstrakte Denken auf „Ausbeutung“ als solche zurückgeführt, nicht erst auf die durch den Warentausch vermittelte: „Der Identitätsmodus des Daseins ist also ab origine Einheit in der Ausbeutungsrelation, für diese unentbehrlich und konstitutiv; denn der Aneignungsakt des Ausbeuters ‚abstrahiert‘ das Produkt vom Produzenten, ‚verdinglicht‘ so das menschliche Erzeugnis, neutralisiert es zum Ding, fixiert es als fertig gewordenes, dem Produzenten aus der Hand genommenes Dasein [...]“⁶²

Durch den Aneignungsakt des Ausbeuters, offenbar bereits in unmittelbarer, persönlicher Herrschaft, soll sich eine reale Abstraktion vollziehen, die allererst Identität und Dinglichkeit hervorbringe. Als könnte ein Ausbeuter sich etwas aneignen, was nicht bereits Ding ist und als solches

⁶¹ Eske Bockelmann (Die Synthesis am Geld – Natur der Neuzeit, in: Wolfgang Kaempfer/ Herbert Neidhöfer und Bernd Ternes (Hrsg.), Die unsichtbare Macht. Neun Studien zu Liberalismus – Kapitalismus, Berlin 2005, S. 117-156) sieht dieses Problem und hebt es auf, indem er den Wert vollends und ohne Umschweife zum subjektiven Gedanken der Tauschenden erklärt. Vgl. ebd., S. 127: „Zum Warentausch und seiner Abstraktion kommt es allein, insofern die getauschten Güter *gleichen* Wert haben *sollen*; den haben sie nicht von sich aus und genausowenig im reinen Vorgang des Tauschens, sondern allein im *Denken* der tauschenden Subjekte. Die *Annahme* eines gleichen Werts des Getauschten müssen die Subjekte schon selber machen [...].“ Wert sei ein „Ding, das es nicht als solches, sondern *ausschließlich* als gedachtes gibt“ (ebd., S. 129). Der Wert wird hier zu einem ideologischen Schein. So traurig es ist, ist es doch fast überflüssig zu erwähnen, dass Bockelmann meint, in seinem Wertbegriff der marxischen Theorie zu folgen.

⁶² ETFV S. 142.

wahrgenommen wird! Dieses Theorem der Erklärung des Intellekts nicht aus dem Warentausch, sondern aus der Klassenherrschaft entspricht zwar wohl primär einem frühen Stadium der sohn-rethelschen Theorie, hält sich aber bemerkenswerter Weise durch die Schriften hindurch. Noch in der späten Publikation *Das Geld, die bare Münze des Apriori* heißt es: „Die Formierung des einseitigen Intellektes wird genetisch zur gesellschaftlichen Notwendigkeit, wo die manuelle Arbeit als Sklavenarbeit, als Fronarbeit oder als proletarische Lohnarbeit der Ausbeutung durch Nichtproduzenten anheimfällt und die Erkenntnis der technischen und gesellschaftlichen Zusammenhänge einbüßt, in denen sie verrichtet wird.“⁶³

Der „einseitige Intellekt“, und dies soll doch wohl der abstrahierende und identifizierende Intellekt sein, erscheint hier also als eine Folge von Klassenherrschaft überhaupt und wird nicht mit Warentausch in Verbindung gebracht. Da Sohn-Rethel selber Warentausch und Klassenherrschaft immer als verbunden annimmt, ohne dies zu begründen, ist es ihm offenbar gar nicht evident, dass es sich hier um zwei konkurrierende Erklärungen handelt. Dieses Nebeneinander völlig heterogener Theoreme, die der Erklärung desselben Sachverhalts dienen, ohne dass Sohn-Rethel deutlich machte, ob er überhaupt die Verschiedenheit der konkurrierenden Erklärungen wahrgenommen hätte, geschweige wie sie sich zu einander verhalten, kann nur als Zeugnis von großer Unsicherheit und Verwirrtheit über die eigene Theorie verstanden werden.

4. Schluss

Sohn-Rethels Ableitung des „reinen Denkens“ krankt unter anderem an einem mangelhaften Verständnis der für seine Theorie wesentlichen marxischen Warenanalyse, des Begriffs des Wertes und des Geldes. Er hält die Wertabstraktion für eine gedachte Abstraktion. Dass diese dann allerdings wiederum „nicht im Denken“ stattfinden soll, zeigt die Hilflosigkeit und die fehlende Klarheit über den eigenen Erklärungsanspruch. Systematisch benötigt er diesen Widerspruch, weil er eine *subjektive* Abstraktion aus ei-

⁶³ GBMA S. 40. Vgl. auch GBMA S. 43. Es gehört wahrscheinlich ebenfalls in diesen Kontext, wenn Sohn-Rethel erklärt, dass die Erkenntnis der abendländischen Erkenntnistheorie „wesensmäßig Ausdruck und Werkzeug [!] der Klassenherrschaft von nichtarbeitenden über die arbeitenden Teile der einen oder anderen Gesellschaftsformation ist“ (MEVA S. 4). Sohn-Rethel trennt einerseits den Warentausch von Klassenherrschaft und erklärt die wissenschaftliche Erkenntnis hauptsächlich aus ersterem, vermischt aber doch wieder beide Elemente von Gesellschaft, ohne ihren Zusammenhang zu klären.

ner *objektiven*, realen Abstraktion ableiten will. Der Wert bezeichnet nach Sohn-Rethel eine Gleichheit von Gebrauchsgütern, die es eigentlich nicht gebe. Es ergehe an die getauschten Dinge jedoch eine objektive Forderung, einander gleich zu sein, bzw. an die Tauschenden, die Dinge als gleich zu denken. Der Begriff der realen Abstraktion ist auf diese Weise ad absurdum geführt. Sohn-Rethel spricht dem Wert eine objektive Existenz im eigentlichen Sinne ab und nur als „Postulat“ zu. Dass dies ist kein adäquates Verständnis der marxschen Werttheorie ist, scheint der Erkenntniskritiker niemals bemerkt zu haben. Aus dem Wert wird man keine Abstraktion des Bewusstseins ableiten können, da er den Beteiligten weder bewusst ist noch bewusst wird. Im Münzgold wiederum wird nicht die Wertabstraktion unmittelbar wahrnehmbar, wie Sohn-Rethels Interpretation der vorsokratischen Philosophen es voraussetzt. Den tauschenden Individuen wird alleine bewusst, dass sie für Geld Waren bekommen und umgekehrt.

Sohn-Rethels falsches Verständnis der marxschen Theorie des Warentausches ist ihm nur bedingt zum Vorwurf zu machen. Denn seine Theorie ist im Wesentlichen ein Produkt bereits der dreißiger Jahre, und eine wissenschaftlich ernstzunehmende Interpretation der ersten Kapitel des *Kapitals* ist erst viel später in Angriff genommen worden. In den dreißiger Jahren, als sich die Grundlagen seiner Theorie bildeten, gab es noch kaum einen angemessenen Begriff der marxschen Warenanalyse in den marxistischen Diskussionen. Von Benjamin und Adorno hatte Sohn-Rethel diesbezüglich sicher keine Hilfe zu erwarten. Erst die „neue Marx-Lektüre“ seit den siebziger Jahren und schließlich besonders die Schriften Dieter Wolfs konnten hier fundiertere Interpretationen vorlegen. Sohn-Rethels Theorie ist, abgesehen von ihrer spezifischen Innovation, weitgehend sehr traditionell-marxistischen Vorstellungen verhaftet. Der Philosoph übernimmt etwa die historisch-logische Interpretation⁶⁴ des *Kapitals* unhinterfragt, so dass er, wie zu seiner Zeit üblich, die Warenanalyse als Analyse einer historisch zurückliegenden Epoche einfacher Warenproduktion auffasst. Wenn in der Literatur die Auffassung von Wert und Ware bei Sohn-Rethel kritisiert wird, so bezieht sich diese Kritik zumeist allein auf die sogenannte historische Interpretation der ersten Kapitel der Kritik der politischen Ökonomie. Zwar hat Sohn-Rethel seit den dreißiger Jahren auch keine erkennbaren Anstrengungen unternommen, sein Verständnis der Kritik der politischen Ökonomie zu entwickeln; dies einmal vorausgesetzt, sind die Mängel sei-

⁶⁴ Vgl. den Beitrag von Ingo Elbe in diesem Band.

ner diesbezüglichen Interpretationen jedoch historisch verständlich. Weit unbegreiflicher ist, dass auch heute noch die Lehre vom Wert als Gedanken sich bei nicht wenigen Interpreten großer Beliebtheit erfreut. Die Auseinandersetzung mit Sohn-Rethel lohnt nicht zuletzt deshalb, weil das Verständnis des Wertes als einer Art Begriff nach wie vor weit verbreitet ist. Auch jüngere Theoretiker wie Eske Bockelmann teilen es unverdrossen oder spitzen es sogar noch weiter zu. Die Gleichheit der Waren, die an sich überhaupt nicht gleich seien, führen sie auf einen durch das Geld hervorgegerufenen Schein zurück. Als handele es sich um eine Satire auf die marxsche Theorie, bestünde der Fetischismus demnach darin, dass man den Wert für eine Realität hält.

Während es sich bei der Interpretation vom Wert als Postulat wohl ursprünglich um eine falsche Interpretation der marxschen Warenanalyse handelt, hat das Theorem eines abstrakten Gebrauchswerts, der in der „Tauschhandlung“ postuliert werde, wodurch Sohn-Rethel die Kategorie der Identität vorgeprägt findet, überhaupt nichts mit der marxschen Theorie zu tun. Der Begriff der Abstraktion ist hier in einem anderen Sinne gebraucht als Sohn-Rethel ihn sonst verwendet, nämlich nicht in der Bedeutung des Unsinnlichen, sondern im Sinne eines Absehens von bestimmten Eigenschaften. So aporetisch dieses Theorem auch ist, demzufolge Identifizierung überhaupt allererst im Warentausch stattgefunden habe, so finden sich dennoch nicht einmal nennenswerte Ansätze Sohn-Rethels, den zahlreichen möglichen Einwänden zu begegnen. Zu allem Überfluss vertritt er selber außerdem eine hiermit konkurrierende Theorie über die Genese der Identifikation aus der „Ausbeutung“.

Sodann ist das Vorhaben einer materialistischen, nach dem Vorbild der kantischen Erkenntnistheorie, gestalteten „Ableitung“ des rationalen Denkens überhaupt zu kritisieren. In unkritischer Übernahme der kantischen Erkenntnistheorie versucht Sohn-Rethel dieser eine materialistische Basis zu geben. Er ist sich nicht bewusst, dass eine solche Ableitung des Denkens dieses stets schon voraussetzt. So behandelt er das Geld wie ein objektives Faktum, aus dem das Denken abgeleitet werden könne, ohne zu beachten, dass Warentausch ohne Bewusstseinsfunktionen nicht stattfinden könnte, dass Gesellschaft stets schon die beiden Pole des Bewusstseins und der unbewussten Praxis voraussetzt. Auf diese Weise muss Sohn-Rethel in eine soziologische Widerspiegelungstheorie zurückfallen, die weder in ihrem Ableitungsvorhaben plausibel ist noch das Problem des Relativismus vermeiden kann. Sohn-Rethel vollzieht seiner transzendentalphilosophischen

Orientierung entsprechend eine falsche Trennung von Sein und Bewusstsein. Der Warentausch wird zu einer Sphäre der Objektivität, in welcher sich unabhängig von jedem Bewusstsein Kategorien präformierten, die sich dann in den Kopf hinübersetzten. Diese „Ableitung“ des Denkens läuft somit auf eine hinter Kant zurückfallende Widerspiegelungstheorie hinaus, weil ein Abbildungsverhältnis zwischen Warentausch und Bewusstsein behauptet wird. Vergeblich versucht Sohn-Rethel seine kantianisierende Ableitung mit Dialektik zu versöhnen, indem er zu letzterer Lippenbekenntnisse abgibt.

Da nun aber das Bewusstsein von Sohn-Rethel lückenlos vom letztlich bloß faktischen Sein abhängig gemacht wird, verfiert diese soziologische Erkenntnistheorie unfreiwillig einen Relativismus, der nicht nur ihre eigenen Grundlagen aus den Angeln hebt: wie sollte die materialistische Erkenntnistheorie in strengem Sinne wahr sein, wenn auch sie allein im Warentausch wurzelt? Auf diese Weise wird darüber hinaus jeder kritischen Gesellschaftstheorie, die sich objektive Urteile über die kapitalistische Gesellschaft anmaßt, ihres Fundamentes beraubt, was ohne Zweifel jeder Intention Sohn-Rethels zuwiderläuft. Auch unter diesen erkenntnistheoretischen Aspekten lohnt die kritische Beschäftigung mit der Theorie Sohn-Rethels, da das Verhältnis von Sein und Bewusstsein in der Philosophiegeschichte nach wie vor der Diskussionen bedarf. Jedes Vorhaben, Wissenschaftsgeschichte und Gesellschaft zu vermitteln, hat diese Aporien zu vermeiden.

Außerdem wären zahlreiche weitere Punkte zu nennen, an denen Sohn-Rethels Theorie in Schwierigkeiten gerät, die hier aber nicht eigens diskutiert wurden:⁶⁵ Sohn-Rethel scheint die traditionelle schematische marxistische Vorstellung von der Geschichte, wonach diese sich notwendig in bestimmten Stufen fortbewege, zu teilen, unterscheidet sich von anderen Marxisten aber dadurch, dass er die geschichtlichen Stufen vornehmlich als Stufen der Warenproduktion betrachtet. Zumindest die europäische Geschichte reduziert sich für ihn auf eine Entwicklung der Warenproduktion. Antike und kapitalistische Neuzeit fasst er daher unter dem Begriff der „warenproduzierenden Gesellschaft“ zusammen.⁶⁶ So haben viele Kritiker moniert, dass Sohn-Rethels Annahmen wohl auf die Gesellschaft der Neuzeit zutreffen mögen, aber kaum auf die griechische Archaik. Entsprechend

⁶⁵ Viele dieser Probleme benennt sehr scharfsinnig: Steffen Kratz, Sohn-Rethel zur Einführung, Hannover 1980.

⁶⁶ Vgl. etwa MEVA S. 9.

unterscheidet er bei weitem ungenügend zwischen verschiedenen Formen des wissenschaftlichen Denkens, die er sämtlich unter den „reinen Verstand“ subsumiert: Antike Philosophie und moderne Naturwissenschaft unterscheiden sich grundlegender als die Zurückführung auf die Warenform es erlaubt. Seine Korrelationen von Warentausch und Wissenschaftsgeschichte sind überaus bruchstückhaft und angreifbar.⁶⁷ Sohn-Rethel weiß letztlich weder genau, was er erklären will (welche Art von Abstraktion, welche Art von Wissenschaft), noch wie er es erklären will (Erklärung aus Bedingungen oder Deduktion etc.).⁶⁸

Sohn-Rethels Vorhaben, den Begriff der Erkenntnis und denjenigen der Erkenntnistheorie „in den raumzeitlichen Bezugsrahmen der Geschichte“ zu verlegen und die Fragen der Erkenntnis „zu integrierenden Teilen des geschichtsmaterialistischen Verständnisses der bestimmten Epochen, für die jene Fragen sich stellen“ zu machen,⁶⁹ ist – wenngleich im Wissenschaftsbetrieb zur Zeit nicht gern gesehen – sinnvoll und notwendig, um ein kritisches Bewusstsein der menschlichen Geschichte einschließlich der Geschichte der Wissenschaft zu gewinnen. Doch die materialistische Erkenntnistheorie muss sich vom Anspruch der Deduktion lösen. Eine von einem absoluten Ursprung ausgehende Erklärung des Denkens steht nicht zur Verfügung. Damit ist nicht ausgeschlossen, dass Warentausch und Geld unter bestimmten historischen Bedingungen, zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Regionen, die Ausbildung bestimmter Formen des Denkens gefördert haben können. Ob dies der Fall war, ist jedoch jeweils empirisch zu überprüfen. Der Warentausch ist genauso wenig das Prinzip allen rationalen Denkens wie er Prinzip der Geschichte seit der Antike ist.

⁶⁷ Vgl. hierzu Kliche, Entzauberung, S. 17 ff.

⁶⁸ Die grundsätzlichen methodischen Konfusionen bei Sohn-Rethel betont Harald Wohlrapp, Materialistische Erkenntniskritik – Kritik an Alfred Sohn-Rethels Ableitung des abstrakten Denkens, in Methodologische Probleme einer normativ-kritischen Gesellschaftstheorie, hrsg. v. Jürgen Mittelstraß, Frankfurt am Main 1976, 160-243.

⁶⁹ MEVA S. 5.

Literatur

- Adorno*, Theodor W.: Negative Dialektik, Frankfurt am Main 1966.
- Bockelmann*, Eske: Die Synthesis am Geld – Natur der Neuzeit, in: Wolfgang Kaempfer/ Herbert Neidhöfer/ Bernd Ternes (Hrsg.), Die unsichtbare Macht. Neun Studien zu Liberalismus – Kapitalismus, Berlin 2005, S. 117-156.
- Ders.*: Abschaffung des Geldes, in: Hörisch, Geld und Geltung, S. 97-112.
- Dahlmann*, Manfred: Warenform und Denkform. Eine Einführung in den Grundgedanken Alfred Sohn-Rethels, <http://trend.partisan.net/trd0999/t270999.html>.
- Halfmann*, Jost/ Tillmann *Rexroth*, Marxismus als Erkenntniskritik. Sohn-Rethels Revision der Werttheorie und die produktiven Folgen eines Mißverständnisses, München/ Wien 1976.
- Heinz*, Rudolf/ Jochen *Hörisch* (Hrsg.), Geld und Geltung. Zu Alfred Sohn-Rethels soziologischer Erkenntnistheorie, Würzburg 2006.
- Horkheimer*, Max: Briefe an Adorno, 8.12.36 (GS 15), 11.1.37, 27.4.37 (GS 16).
- Kliche*, Ralf: Entzauberung einer Chimäre – Formanalyse und abstraktes Denken bei Alfred Sohn-Rethel, www.marx-gesellschaft.de/Texte/Sohn-Rethel_Formanalyse.pdf.
- Kratz*, Steffen: Sohn-Rethel zur Einführung, Hannover 1980.
- Marx*, Karl: Das Kapital, Kritik der politischen Ökonomie, Bd. 1, MEW 23, Berlin 1962.
- Ders.*, Ökonomische Manuskripte 1857/58, MEW 42, Berlin 1983.
- Sohn-Rethel*, Alfred: Auszüge aus dem Briefwechsel Alfred Sohn-Rethel – Ekkehard Schwarzkopf 1964-1972, in: Heinz/ Hörisch, Geld und Geltung, 50-77.
- Ders.*: Exposé zur Theorie der funktionalen Vergesellschaftung. Ein Brief an Theodor W. Adorno (1936), in: GKA, S. 131-152 (ETFV).
- Ders.*, Geistige und körperliche Arbeit. Zur Epistemologie der abendländischen Geschichte, revidierte und ergänzte Neuauflage, Weinheim 1989 (GKA).
- Ders.*, Das Geld, die bare Münze des Apriori, Berlin 1990 (GBMA).
- Ders.*: Materialistische Erkenntniskritik und Vergesellschaftung der Arbeit, Berlin 1971 (MEVA).
- Ders.*: Warenform und Denkform. Aufsätze, Frankfurt 1971 (WD).
- Ders.*: Zur kritischen Liquidierung des Apriorismus. Eine materialistische Untersuchung (März/ April 1937), in: GKA, S. 153-220 (KLA).
- Thomson*, George: Die ersten Philosophen, Berlin 1968.
- Wohlrapp*, Harald: Materialistische Erkenntniskritik – Kritik an Alfred Sohn-Rethels Ableitung des abstrakten Denkens, in Methodologische Probleme einer normativ-kritischen Gesellschaftstheorie, hrsg. v. Jürgen Mittelstraß, Frankfurt am Main 1976, 160-243.

Wolf, Dieter: Abstraktionen in der ökonomisch-gesellschaftlichen Wirklichkeit und in der diese Wirklichkeit darstellenden Kritik der politischen Ökonomie, www.dieterwolf.net.

Ders.: Abstrakt menschliche Arbeit als gesellschaftlich allgemeine Form der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten, www.dieterwolf.net.

Ders.: Qualität und Quantität des Werts. Makroökonomischer Ausblick auf den Zusammenhang von Warenzirkulation und Produktion, www.dieterwolf.net.